

SWR2 Wissen

Beginn einer Erbfeindschaft

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Von Michael Reitz

Sendung: Donnerstag, 16. Juli 2020, 8:30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2020

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 hat die europäische Geschichte nachhaltig geprägt. Er begründete eine lange Feindschaft zwischen den beiden Ländern.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik: Militärmarsch „Preußens Gloria“, erst hoch, dann unter Text

Erzählerin:

Am 16. Juni 1871 ziehen 20.000 Soldaten in Berlin ein, unter den Klängen des eigens für diesen Anlass komponierten Triumphmarsches „Preußens Gloria“. Anlass ist der militärische Sieg Preußens und seiner Verbündeten über Frankreich. Begonnen hatte dieser Krieg knapp ein Jahr zuvor, am 19. Juli 1870. Fast 200.000 Franzosen und Deutsche kostete der Krieg das Leben. Er mündete nicht nur in die Gründung des Deutschen Reichs, das bis dahin aus mehreren Teilstaaten bestanden hatte. Der Krieg begründete auch eine verheerende Gewaltspirale zwischen Deutschland und Frankreich, die erst Mitte des 20. Jahrhunderts beendet werden konnte. Wie kam es dazu?

Titelansage:

Beginn einer Erbfeindschaft – Der Deutsch-französische Krieg 1870/71. Von Michael Reitz.

Erzählerin:

Um zu verstehen, wie es zum deutsch-französischen Krieg von 1870 kommen konnte, muss man sich das Bild Europas zu dieser Zeit vor Augen führen. Denn die Jahre vor dem Kriegsausbruch sind turbulent und haben die Machtverhältnisse auf dem Kontinent gründlich verschoben. Grund dafür ist vor allem das preußische Königreich. Dessen starker und überaus zielbewusster Mann heißt Graf Otto von Bismarck, er ist seit 1862 preußischer Ministerpräsident. Sein erklärtes Ziel: Das deutsche Reich, das seit Jahrhunderten in mehrere Einzelstaaten zersplittert ist, unter preußischer Führung wieder zu vereinigen und zu einer starken Größe in Europa zu machen.

Musik: Marsch der Republikanischen Garde

Erzählerin:

Damit ist Frankreich auf den Plan gerufen, zur damaligen Zeit die eindeutig dominierende Macht in Europa. Seit 1852 wird das Land von Kaiser Napoleon III. mit diktatorischen Mitteln regiert. Der Neffe des großen Napoleon Bonaparte war durch einen Staatsstreich an die Macht gekommen. Doch er bekommt bald große Probleme, wie Frank Becker erzählt, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Duisburg-Essen.

O-Ton:

(01) Becker: Es ist so, dass die französische Außenpolitik in den 1860er-Jahren tendenziell aggressiv ist. Napoleon III., der französische Kaiser, hat große innenpolitische Probleme und versucht davon durch außenpolitischen Expansionismus abzulenken. Frankreich möchte nicht, dass an seiner Ostgrenze ein großer Machtstaat entsteht und hat ein Interesse daran, dass Deutschland in kleinere Teilstaaten zersplittert bleibt.

Erzählerin:

Doch nicht nur Frankreich sieht die deutschen Einigungspläne Bismarcks mit Sorge. Auch das österreichische Kaiserreich fühlt seine Interessen bedroht und fürchtet einen Einflussverlust auf deutsche Teilstaaten. Dieser Konkurrenzkampf zwischen Preußen und Österreich findet zum größten Teil im „Deutschen Bund“ statt. 1815 gegründet, ist der Bund ein Zusammenschluss der souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands, in dem auch Österreich, Dänemark und die Niederlande ein Mitspracherecht haben. Nach und nach gelingt es Otto von Bismarck, den österreichischen Einfluss im Deutschen Bund zurückzudrängen und die preußische Vormachtsstellung auszubauen. 1864 entwickelt sich das norddeutsche Herzogtum Schleswig innerhalb des Bundes zum Zankapfel. Es kommt deshalb zum Krieg zwischen Dänemark und Preußen. Ergebnis: Schleswig wird unter preußisch-österreichischer Verwaltung gestellt. Doch Otto Bismarck will Österreich endgültig von der deutschen Bühne verdrängen. In einer Rede vor dem preußischen Parlament lässt er erahnen, dass ihm für seine Ziele, für eine deutsche Einigung, alle Mittel recht sind.

Zitator:

Die einzig gesunde Grundlage eines großen Staates, und dadurch unterscheidet er sich wesentlich von einem kleinen Staate, ist der staatliche Egoismus und nicht die Romantik, und es ist eines großen Staates nicht würdig, für eine Sache zu streiten, die nicht seinem eigenen Interesse angehört. Wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grunde zum Kriege umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist.

Erzählerin:

Den nächsten praktischen Schritt zur deutschen Einheit unternimmt Bismarck, als er im Frühsommer 1866 preußische Truppen in das mit Österreich gemeinsam verwaltete Schleswig einmarschieren lässt. Eine offene Provokation, die zum Krieg mit Österreich führt, das am 3. Juli 1866 in der Schlacht von Königgrätz vernichtend geschlagen wird. Das hat Folgen für sämtliche deutschen Teilstaaten. Michael Epkenhans ist leitender Wissenschaftler am Potsdamer „Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr“ und Autor einer umfassenden Studie zum deutsch-französischen Krieg:

O-Ton:

(02) Epkenhans: Im sogenannten Deutschen Krieg im Sommer 1866 hatten einige Staaten in der Mitte und im Süden Deutschlands aufseiten Österreichs gegen Preußen gekämpft. Nach der Niederlage Österreichs bei Königgrätz mussten sie sich jedoch geschlagen geben. Während Preußen das Königreich Hannover und das Kurfürstentum Hessen-Kassel und andere kleinere Staaten nördlich des Mains direkt annektierte, kamen die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden sowie Hessen vergleichsweise glimpflich davon. Sie schlossen Friedensverträge, zu denen auch sogenannte Schutz- und Trutzverträge gehörten. Darin verpflichteten sich die Beteiligten zur Wahrung der Integrität ihrer Staaten, aber auch zur gegenseitigen Unterstützung im Falle eines Angriffs.

Erzählerin:

Der preußische Sieg bei Königgrätz ist eine Sensation, mit der niemand gerechnet hatte. Und die vor allem Frankreich nicht recht sein kann. Denn Österreich gilt dort als ein möglicher Bündnispartner, um Preußen im Falle eines Konflikts von zwei Seiten in die Zange nehmen zu können. Hinzu kommt, dass nicht nur Kaiser Napoleon III., sondern große Teile der französischen Öffentlichkeit empört über das Verhalten Preußens sind.

O-Ton:

(03) Epkenhans: Wenn man das Verhalten Napoleons III. erklären will, dann muss man sich auch immer vor Augen halten, dass der französische Kaiser überzeugt war, dass alle Entscheidungen in Europa seiner Zustimmung bedurften. Vor allem aber war Napoleon überzeugt, dass er für das französische Wohlwollen oder die direkte französische Unterstützung entschädigt werden müsste.

Erzählerin:

So hatte Napoleon 1866 beispielsweise geglaubt, Teile der Rheinlande, Luxemburg oder auch große Regionen Belgiens erwerben zu können – als eine Art Aufwandsentschädigung für seine Schlichtung des österreichisch-preußischen Konflikts.

O-Ton:

(04) Epkenhans: Diese Hoffnungen, die Bismarck zweifellos geschickt genährt hatte, erfüllten sich jedoch nicht. Insofern war die Schlacht bei Königgrätz, die für Preußen ein großer Sieg war, für Frankreich eine Niederlage. Der Ruf „Rache für Sadowa“ – wobei Sadowa die tschechische Bezeichnung für Königgrätz war – wurde daher in Frankreich immer lauter und setzte Napoleon massiv unter Druck. In der Konsequenz bedeutet dies, dass jeder weitere Misserfolg die Herrschaft Napoleons von Grund auf gefährdete.

Erzählerin:

Otto von Bismarck und der preußische König Wilhelm der Erste sind sich über eines im Klaren: Napoleon kann sich einen weiteren Gesichtsverlust nicht erlauben. Doch vor einem weiteren Temperaturanstieg in den preußisch-französischen Beziehungen muss Bismarck erst einmal dafür sorgen, dass sich Österreich nach seiner Niederlage nicht allzu gedemütigt fühlt und den Gegenschlag plant. Und so werden die Bedingungen für einen Frieden zwischen Preußen und Österreich ausgesprochen moderat: Der Deutsche Bund wird aufgelöst, Preußen gründet dafür mit seinen Verbündeten den Norddeutschen Bund. Zudem äußert sich Bismarck betont zurückhaltend was die Einheit Deutschlands angeht. Diplomaten gegenüber sagt er 1868 dazu:

Zitator:

Erreicht Deutschland sein Ziel noch im 19. Jahrhundert, so erscheint mir das etwas Großes, und wäre es in zehn oder gar fünf Jahren, so wäre das etwas Außerordentliches.

Erzählerin:

Immerhin sind jetzt schon Dreißig Millionen Deutsche bereits im Norddeutschen Bund vereint. Was zu Bismarcks Vision von einer umfassenden Einheit fehlt, sind die Staaten südlich des Mains, die im Süddeutschen Bund organisiert sind: Bayern, Baden, Württemberg und Hessen, sagt der Freiburger Historiker Gerd Krumeich:

O-Ton:

(05) Krumeich: Den Norddeutschen Bund erweitern und daraus das Deutsche Reich zu machen, ist schon länger ein Projekt – ein ganz vernünftiges. 1867 sieht das auch gut aus. Aber in dem Maße, wie es dann strittig wird, weil die Franzosen sagen, bitte nicht mehr weiter, kriegen auch die süddeutschen Staaten wieder Angst.

Erzählerin:

Denn sie haben mit Preußen zwar militärische Beistandsabkommen geschlossen. Doch die politische Opposition in den Ländern befürchtet eine zu hohe Belastung durch Rüstungs- und Militärausgaben. Ganz unbestritten ist Preußens Führungsrolle also nicht. Bis heute spekulieren Historiker darüber, ob in dieser Situation bei Bismarck der Plan entstand, Deutschland zu einen durch die Schaffung eines äußeren Feindes, der alle deutschen Teilstaaten bedroht. Grund für diese Annahme ist unter anderem ein Schreiben Bismarcks an den preußischen Gesandten in Bayern vom Februar 1869. Darin heißt es:

Zitator:

Dass die deutsche Einheit durch gewaltsame Ereignisse gefördert werden würde, halte auch ich für wahrscheinlich. Aber eine ganz andere Frage ist der Beruf, eine gewaltsame Katastrophe herbeizuführen, und die Verantwortlichkeit für die Wahl des Zeitpunkts.

Erzählerin:

Wartet Bismarck also nur auf eine günstige Gelegenheit, den deutschen Fürsten einen geeigneten gemeinsamen Feind präsentieren zu können? Frankreich wäre der perfekte Kandidat dafür. Dagegen spricht, dass der Norddeutsche Bund unter Preußens Führung durchaus gut funktioniert. Durch den Wegfall der Zollgrenzen floriert der Binnenhandel, die Steuereinnahmen steigen. Die Infrastruktur, vor allem das Eisenbahnnetz, wird rapide ausgebaut.

Musikvorschlag: Französische Nationalhymne

Erzählerin:

Wie ist die Situation in dieser Zeit in Frankreich? Napoleon III. konnte in den 1850er Jahren einige außenpolitische Erfolge vorweisen. Doch schon bald wird es für Napoleon immer schwerer, sich an der Macht zu halten. Grund dafür sind soziale Unruhen, hervorgerufen durch das Massenelend in den französischen Industriestädten. Doch da ergibt sich ab 1868 die Möglichkeit für ihn, wieder an Boden zu gewinnen, erklärt der Historiker Gerd Krumeich.

O-Ton:

(06) Krumeich: Dadurch, dass es in Spanien die Möglichkeit gibt, den Thron zu besetzen. (...)

Erzählerin:

Der war frei geworden 1868 durch eine Militärrevolte, und die Militärs suchten verzweifelt in ganz Europa nach einem angemessenen Königshaus. Nach mehreren Absagen europäischer Fürstenhäuser werden die Spanier bei ihrer Suche im Jahr 1870 doch noch fündig. Ihre Wahl fällt ausgerechnet auf Prinz Leopold aus dem Haus Hohenzollern-Sigmaringen, der katholischen Linie der Hohenzollern. Oberhaupt des Hauses Hohenzollern ist zu dieser Zeit Preußenkönig Wilhelm. Er muss also entscheiden. Ob Leopold dem Wunsch der spanischen Putschisten überhaupt nachkommen darf. Auf Anraten Bismarcks stimmt Wilhelm der Kandidatur zu.

Für den Historiker Gerd Krumeich ist klar, dass Bismarck hier gleich zwei Gelegenheiten beim Schopf packt. Zum einen, herauszubekommen, wie weit Frankreich gehen wird gegen einen möglichen preussischen Einfluss auf Spanien. Zum anderen, die Mobilisierung der deutschen Staaten gegen einen gemeinsamen Feind.

O-Ton:

(07) Krumeich: Forschungsstand ist sicherlich, dass er es provoziert hat von vornherein. Bismarck hat sehr früh erfahren, `68, dass die Spanier einen Prätendenten suchten für den Thron, hat sofort eingegriffen – geheim natürlich – und signalisiert, dass da was zu machen ist. Bismarck hatte schon von vornherein vor, Druck auf Frankreich auszuüben (...) Bismarck spielt, wie man so schön sagt, diese spanische Karte ganz unbedingt.

Erzählerin:

Frankreich ist durch die Kandidatur eines Hohenzollern für den spanischen Thron alarmiert. Der französische Botschafter Vincent Graf Benedetti reist am 7. Juli 1870 im Auftrag seines Außenministers von Berlin nach Bad Ems. Der Preußenkönig ist dort zur Kur. Nach einer Unterredung der beiden widerruft Wilhelm seine Zusage der Kandidatur Leopolds: Hohenzollern-Sigmaringen verzichtet auf die spanische Königswürde. Aber damit ist dieses Stück nicht zu Ende, sondern es kommt zu einem weiteren und ausgesprochen bizarren Akt, so Gerd Krumeich:

O-Ton:

(08) Krumeich: Und dann machen die Franzosen den großen und kaum verständlichen Fehler, dass sie jetzt in dieser Situation, wo sie den diplomatischen Kampf gewonnen haben, eine Garantieerklärung des preußischen Königs fordern, dass nie wieder ein Preuße versuchen wird, den spanischen Thron zu besetzen. Und da sagt der König als der französische Botschafter ihm das vorträgt in Bad Ems, entschuldigen Sie, aber so geht das nicht.

Erzählerin:

Otto von Bismarck ist in Bad Ems nicht anwesend. Sein Mitarbeiter Heinrich Abeken unterrichtet ihn von dort in einem Telegramm oder wie es damals heißt, einer Depesche, über die Unterredung zwischen Wilhelm und dem Botschafter Frankreichs. Bismarck verkürzt und verdichtet die Depesche in einer Pressemitteilung. Durch diese Bearbeitung des ursprünglichen Textes muss der Eindruck entstehen, der französische Botschafter habe dem preußischen König Vorschriften machen wollen und dieser habe den Botschafter brüsk zurückgewiesen. Für damalige Verhältnisse eine ungeheuerliche Provokation für beide Seiten.

O-Ton:

(09) Krumeich: Historiker haben da seit vielen Jahrzehnten drüber gestritten, über die Bedeutung der Emser Depesche. Je nach Standpunkt kann man die auch verschieden interpretieren. Man muss die Gesamtsituation, wie Bismarck sagen würde, sehen. Das Gesamtbild weist aber schon darauf hin, dass es Bismarck darauf ankam, den gallischen Hahn zu fordern. Das ist ganz deutlich. Und da kann man immer noch streiten, ob er das sehr stark umformuliert hat oder nur ein bisschen umformuliert hat. Die Provokation Frankreichs durch diese dramatisierte Absage, die zudem auch noch am selben Tag an alle europäischen Höfe weitergegeben wird und an die Presse aller Nationen weitergegeben wird, das ist ein Fanal gewesen und nicht nur ein diplomatischer Schachzug.

Musikempfehlung: „Die Wacht am Rhein“

Erzählerin:

Die Veröffentlichung der sogenannten „Emser Depesche“ schlägt ein wie eine Bombe. Große Teile der französischen Presse hauen auf die patriotische Pauke, sprechen von einer Beleidigung durch Preußen. Aufgehetzte Menschenmassen ziehen durch die Straßen von Paris und fordern in Sprechchören den Krieg. Es kommt zur Mobilmachung der französischen Truppen.

Musikempfehlung: Französische Nationalhymne

Erzählerin:

Doch auch östlich des Rheins herrscht eine kriegerische Stimmung. Sowohl durch die Staaten des Norddeutschen wie des Süddeutschen Bundes brandet eine Welle des Nationalismus. An einer diplomatischen und friedlichen Beilegung des Konflikts scheint keine Seite mehr Interesse zu haben. Dabei war ein Krieg zumindest für die preußisch-deutsche Seite mit einem hohen Risiko verbunden, meint der Historiker Frank Becker:

O-Ton:

(10) Becker: Man kämpfte gegen die damals stärkste Macht auf dem europäischen Kontinent, zumindest nach der Einschätzung der meisten Zeitgenossen. Und das zeigt, dass Bismarck und andere verantwortliche Politiker in Deutschland der Ansicht waren, dass sie offensichtlich ohne diesen Krieg die nationale Einigung kaum erreichen könnten.

Erzählerin:

Am 19. Juli 1870 erklärt Frankreich Preußen und damit dem Norddeutschen Bund den Krieg. Napoleon rechnet nicht damit, dass auch die süddeutschen Staaten an der Seite Preußens stehen – eine eklatante Fehleinschätzung der Lage.

O-Ton:

(11) Becker: Es hatte eben schon in den späten 1860er Jahren Verträge geben zwischen Preußen und den süddeutschen Ländern, dass man sich im Verteidigungsfall beistehen wollte, und da die Kriegserklärung, die offizielle Kriegserklärung, ja von Frankreich ausging, war für Preußen der Verteidigungsfall gegeben im Juli 1870 und diese deutschen Länder haben tatsächlich dann ihrer Vertragsverpflichtung auch genügt und sind an der Seite Preußens in den Krieg eingetreten.

Erzählerin:

Auch über diese Fehleinschätzung hinaus stehen am Beginn dieses Krieges auf französischer Seite eine Kette von taktischen Fehlern, falschen Entscheidungen und Illusionen über die eigene Stärke. Frankreich war davon ausgegangen, dass seine Berufsarmee wesentlich schneller auf Gefechtsstärke zu bringen sei als die Truppen der Gegenseite, die aus Wehrpflichtigen besteht. Doch das ausgebaute Eisenbahnnetz und die effektive Mobilmachung in Bayern und Baden sorgen dafür, dass der preußische Oberbefehlshaber Helmuth von Moltke innerhalb kürzester Zeit 300.000 Soldaten an die badische Grenze bringen kann. Ein französischer Angriff auf Süddeutschland wird so unmöglich. Hinzu kommt, so der Historiker Gerd Krumeich:

O-Ton:

(12) Krumeich: Franzosen haben lange keinen Krieg mehr geführt. Die Preußen haben gerade zwei siegreiche große Kriege geführt gegen Dänemark und gegen Österreich. Und die preußische Armee funktioniert exzellent. Und aus welchen Gründen sie exzellent funktioniert, im Unterschied zur französischen, das ist nach meinem Empfinden eine echt sehr viel stärkere Integration des Soldaten als Armee, als ein Heereskörper.

Erzählerin:

In der französischen Armee dagegen herrscht organisatorisches Chaos. Zwar kann sie in relativer kurzer Zeit an die Grenze gebracht werden, doch in den meisten Fällen fehlt ihr die Ausrüstung. Waffen, Munition und Geschütze werden in Depots gelagert und nicht in den Kasernen. So kommt es, dass die Soldaten oft tagelang auf ihre Gewehre warten müssen.

So gelingt es den Franzosen zwar, Anfang August 1870 Saarbrücken zu erobern, der strategische Nutzen dieser Operation ist jedoch gleich Null. Immer wieder ergehen Marschbefehle an Truppen, die entweder noch gar nicht am Kriegsschauplatz eingetroffen oder schon längst woanders sind. Von exakter Planung kann nicht die Rede sein. Für Gerd Krumeich liegt der Grund auf der Hand:

O-Ton:

(14) Krumeich: Es gibt keinen Generalstabschef. Der Verteidigungsminister ist Generalstabchef gleichzeitig, aber der hat anderes zu tun. Es gibt keinen, der die gesamte Front kennt in Frankreich. Von daher ergeben sich auch einige dieser bizarren Niederlagen im 1870er-Krieg. Moltke weiß ganz genau, wo die Eisenbahnlinien verlaufen und wie man die Armeen zusammenfließen lassen kann, je nachdem wie die Franzosen sie stellen. Und er hat ein ganzes Netz vorgesehen von Saarbrücken bis Trier und so weiter, Köln, Aachen als Anfahrtswege. Das ist genauestens geplant, und man kann – das ist der große Vorteil dann 1870 – warten, was die Franzosen machen.

Erzählerin:

Anfang August gibt Helmuth von Moltke Befehl, nach Ostfrankreich einzudringen. In drei aufeinanderfolgenden Schlachten bei Weißenburg, Wörth und Spichern erleiden die Franzosen hohe Verluste. In teilweise wilder Flucht räumen sie das Elsass und Lothringen. Von der hohen französischen Kriegsbegeisterung die noch im Juli herrschte, ist nun kaum noch etwas zu spüren. Selbst in der eigenen Bevölkerung sind die Soldaten nicht besonders beliebt. So notiert ein elsässischer Pfarrer in seinem Tagebuch entsetzt über seine Landsleute in Uniform:

Zitator:

Da lungerten sie im Dorfe herum wie müßige heimatlose Bettler; und diese abscheuliche Trunkenbolderei, diese wütende Karten- und Würfelspielsucht. Dieses ewige Abbrüllen von Schund- und Schandliedern! Dieses wüste Fluchen und unflätige Zotenreißen.

Erzählerin:

Die französischen Soldaten wiederum fühlen sich nach den verheerenden Niederlagen von ihrer Heeresleitung im Stich gelassen, der Befehlsdruck ist extrem hoch. Was die Verpflegung angeht, so ist sie auf beiden Seiten oft miserabel. In dieser Situation unternimmt das deutsche Oberkommando einen Schritt, der noch Jahrzehnte lang für den Hass der Franzosen sorgen wird: Sie gibt Befehl, die Versorgung der Truppe durch Beschlagnahmungen zu sichern. Im Klartext: deutschen Soldaten wird das Plündern erlaubt – wovon sie auch reichlich Gebrauch machen. Kann von französischer Kampfbereitschaft bald keine Rede mehr sein, ist die Kriegsbegeisterung bei den deutschen Soldaten nach wie vor hoch, erläutert Frank Becker.

O-Ton:

(15) Becker: Es kann auch mit Motivation zusammengehangen haben, weil es um nationale Einigung ging. Die wurde in der deutschen Öffentlichkeit sehr stark propagiert. Von Beginn des Krieges an waren die Soldaten sicherlich nicht alle, aber viele von dem Gedanken auch beflügelt. Man kämpfe für deutsche Einigung. Auch die Emser Beleidigungs-Affäre war in Deutschland so interpretiert worden, dass man dort einem Repräsentanten des deutschen Volkes schweres Leid zugefügt hat, eine schwere Beleidigung zugefügt hätte. Und dass man sich jetzt also rächen müsse dafür, dass eine Vergeltung auch völlig angemessen sei, das hat sicherlich auch die Kampfkraft gestärkt.

Erzählerin:

Die militärische Führung der Franzosen ist durch die hohe Beweglichkeit der deutschen Truppen vollkommen konsterniert. Hinzu kommt die schlagkräftige deutsche Artillerie. Die Folgen für die Franzosen sind entsetzlich: mehr als einmal werden ganze Kompanien durch deutschen Beschuss buchstäblich zerrissen. Helmuth von Moltke gelingt es durch seine bewegliche Kriegsführung, die französischen Einheiten großräumig zu umfassen und ihnen schwere Schläge zuzufügen. Nach und nach schaukelt sich dabei die Brutalität der kriegführenden Parteien gegenseitig hoch. Am grausamsten ist das Gemetzel in dem französischen Ardennen-Dorf Bazeilles, wie Frank Becker erzählt:

O-Ton:

(16) Becker: Bei Bazeilles sind bayrische Truppen wohl nach allem, was wir über dieses Gefecht wissen, von französischen Freischärlern angegriffen worden. Man hat Erzählungen, dass sogar normale französische Bürger hier, aus den Wohnungen heraus, aus den Häusern heraus auf die bayerischen Soldaten das Feuer eröffnet hätten. Und das wiederum hätte dann einen solchen Ingrimme erzeugt. Man habe sich hier aus dem Hinterhalt angegriffen gefühlt, von Nichtkombattanten, also von Menschen, die eigentlich im Krieg nichts zu suchen hatten. Und deswegen hätten dann die bayrischen Soldaten mit einer solchen Wut ihrerseits reagiert und französische Zivilisten dann auch sofort an Ort und Stelle erschossen.

Erzählerin:

Als am 2. September 1870 die französischen Truppen in der Schlacht von Sedan vernichtend geschlagen werden, gerät auch Napoleon III. in Kriegsgefangenschaft. Doch der Krieg ist damit noch nicht vorbei. In Paris wird die Republik ausgerufen und zum weiteren Kampf gegen Deutschland gerüstet. Doch trotz des hohen Engagements der französischen Soldaten, die nun für die Republik kämpfen, kann Frankreich den Krieg nicht für sich entscheiden.

Musikempfehlung: Deutsche Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz“

Erzählerin:

Doch damit nicht genug: Ausgerechnet auf französischem Boden, im Spiegelsaal des Versailler Schlosses, kommt es am 18. Januar 1871 zur Gründung des Deutschen Reiches. Der Preußenkönig Wilhelm ist nun Kaiser aller Deutschen. Am 31. Januar tritt ein Waffenstillstand in Kraft. Nach zähen Verhandlungen wird am 10. Mai in Frankfurt am Main der Friedensvertrag unterzeichnet, ein bitterer Friedensschluss für Frankreich. Vor allem die Annektierung der französischen Provinzen Elsass und Lothringen wird als nationale Schmach gesehen.

O-Ton:

(17) Becker: Das war vor allem die Anforderung Moltkes gewesen, Frankreich so zu schwächen, dass es auf absehbare Zeit zu keinem neuen Krieg fähig sein würde (...) Dann gab es noch einen politischen Grund. Das war der, dass man, wenn man Elsass und Lothringen dauerhaft besitzen wollte, zusammenhalten musste. Das würde Deutschland nur schaffen, wenn es wirklich einig war. Und insofern schien diese Annexion auch eine Art Kitt für die nationale Einheit in den nächsten Jahrzehnten zu sein.

Erzählerin:

Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 starben annähernd 140.000 Franzosen und 45.000 Deutsche. Mehr als 200.000 Männer blieben für den Rest ihres Lebens verkrüppelt. Die Brutalität und die Plünderungen während des Krieges und die harten Friedensbedingungen führten zu einer jahrzehntelangen deutsch-französischen Erbfeindschaft. Damit legte der Krieg den Grundstock zu einer Phase, die Not und Elend über beide Völker kommen ließ. Erst nach zwei Weltkriegen mit vielen Millionen Toten endeten Hass und Gewalt, Vergeltung und Wiedervergeltung zwischen Deutschland und Frankreich. Es waren ausgerechnet ein Militär – General Charles de Gaulle – und der erzkonservative Bundeskanzler Konrad Adenauer, die 1963 mit dem Élysée-Vertrag die deutsch-französische Feindschaft beendeten.

* * * * *